

ckergeraut) bis gut geglättet, weich gebrannt und dürfte der vorrömischen Eisenzeit bis römischen Kaiserzeit zuzuordnen sein. Befunde waren nicht feststellbar.

F; FM: J. Schween, Hameln; FV: Kreisarch. Holzminden
J. Schween

**299 Merxhausen FStNr. 24–27,
Gde. Heinade und Merxhausen-Forst FStNr. 9 und
10, Gde. Merxhausen (GfG), Ldkr. Holzminden
Mittelsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Im Hellental, welches westlich des Dasseltales verläuft und zum Gebirgszug des Sollings gehört, wurden von 2004–2020 bei systematischen Feldbegehungen, die primär die Erkundung von vergangenen Waldglashütten zum Ziel hatten, einige Silexartefakte entdeckt. Leider können nicht mehr alle Artefakte einer konkreten Fundstelle zugeordnet werden.

Von den genannten Fundstellen liegen insgesamt 65 Objekte vor, von denen 61 als Artefakte angesprochen werden können. Darunter sind 27 Abschläge, sieben vollständige Klingen, drei basale Klingensfragmente sowie ein mediales Klingensfragment. Hinzu kommen acht Kerne, zwei Kernpräparationsabschläge, ein Abschlag mit Kernfuß und zehn Trümmer. Als datierende Formen sind auf dem Fundplatz Merxhausen FStNr. 26 zwei einfache Spitzen mit linksseitiger Retusche zu nennen. Diese lassen auf einen frühmesolithischen Kontext schließen. Vom Fundort Merxhausen-Forst FStNr. 9/10 ist ein Trapezmikrolith bekannt, der aufgrund seiner noch sehr unregelmäßigen und länglichen Form eher in die frühe Phase des Spätmesolithikums datiert werden kann. Ebenfalls von diesem Fundplatz stammt ein frühes Exemplar einer Pfeilschneide, das in einen endmesolithischen Kontext zu datieren ist.

F: K. A. E. Weber, Hellental; FM: N. Lüdemann (NLD); FV: Histor. Mus. Hellental N. Lüdemann

Landkreis Leer

**300 Backemoor FStNr. 16,
Gde. Rhaudefehn, Ldkr. Leer
Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:**

Bei Untersuchungen im Vorlauf eines Neubaugebiets wurden durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft nordöstlich des Ortskerns von Backemoor mehrere Suchschnitte angelegt. Da-

bei wurde der glaziale Geschiebeboden des Saale-Komplexes freigelegt, in den sporadisch einzelne Gräben und Pfostengruben eingetieft worden sind, die möglicherweise in das Mittelalter datieren. Die Befunde waren überwiegend sehr schwach ausgeprägt. Die Befunddichte nahm in Richtung Westen zu, sodass hier mit weiterer, archäologisch relevanter Denkmalsubstanz zu rechnen ist. Für diesen Bereich ist im Bebauungsplan allerdings eine Grünfläche vorgesehen, sodass von dem Vorhaben kein Gefährdungspotential ausgeht. Eine umfassende archäologische Untersuchung der übrigen Flächen erscheint wegen der geringen Befunddichte nicht notwendig. Für eine nähere chronologische Einordnung kann nur eine sehr kleine, aus einer blassgrauen Verfärbung am äußersten Ende des Schnittes S 3 stammende Keramikscherbe erhalten. Diese ist nur allgemein in das Mittelalter zu datieren. – OL-Nr. 2811/1:039.

F; FM, FV: OL

J. F. Kegler

**301 Backemoor FStNr. 17,
Gde. Rhaudefehn, Ldkr. Leer
Unbestimmte Zeitstellung:**

In Backemoor hat nach Schriftquellen südlich der Kirche eine Burg gestanden. Eine rechteckige Anlage mit noch erhaltener Graft westlich des Borgwegs und südlich der Straße „Lütje Börg“ wird mit dieser Burg gleichgesetzt (FStNr. 11). Diese ehemalige Burganlage wird 1824 von Fridrich Arends wie folgt beschrieben: „Auch soll hier selbst eine Burg gestanden haben, wovon die Stelle eine Anhöhe, noch angewiesen wird; viele Steine findet man da noch im Grunde, und ein dahin führender Weg heißt noch heutigen Tages Burgweg“ (ARENDS 1824, 194). Die Struktur hebt sich heute nicht mehr sehr deutlich vom Umfeld ab, lediglich die z.T. noch erhaltene Graft und die Flurstücksform geben, ebenso wie nur wenige Funde, schwache Hinweise. Wesentlich deutlicher als diese Fundstelle zeichnet sich im Laserscan eine zweite Anlage ab, die sich gut 1 km ONO von der eingetragenen Burgstelle am Ostrand der Ortschaft befindet (Abb. 206). Die Aufbereitung der Laserscandaten macht diese bisher unbekannt und sehr prägnante Anlage sichtbar. Im Laserscan ist eine ca. 80 × 80 m große quadratische, nahezu NO-SW ausgerichtete Struktur bestehend aus einem Wall und einem unregelmäßigen erhöhten Innenraum zu erkennen. Die Nordgrenze wird noch heute durch eine Flurgrenze unterstrichen, die westliche

Abb. 206 Backemoor FStNr. 17, Gde. Rhaudefehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 301). LiDAR-Scan der rechteckigen Anlage am südöstlichen Ortsrand. (Grafik: J.-U. Keilmann; Kartengrundlage: LGLN)



und südliche Außenlinie des Walles ist durch eine Hecke gekennzeichnet. Der Innenraum sowie der nördliche und der östliche Abschluss sind im Luftbild überhaupt nicht mehr zu erkennen, die Fläche erscheint zusammen mit der nördlich angrenzenden Parzelle als einheitliches Grünland, im Laserscan sind die Strukturen aber sehr deutlich. Der Flurname „Blinkstück“ gibt keinen Hinweis auf Zweck und Nutzung der Anlage. Weitere Untersuchungen sollen folgen. – OL-Nr. 2811/1:040.

Lit.: ARENDS 1824: F. Arends, Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland (Leer 1824).

F, FM: J.-U. Keilmann (LGLN Aurich)

S. König/J.-U. Keilmann

**302 Filsum FStNr. 4,
Gde. Filsum, Ldkr. Leer
Römische Kaiserzeit:**

Um 1850 wurde bei Filsum per Zufall ein umfangreicher Schatzfund, bestehend aus römischen Denaren gefunden (BERGER/STOESS 1988). Die historischen Quellen geben über die Anzahl der Münzen widersprüchliche Auskunft. Es kann jedoch von gut 100 Exemplaren ausgegangen werden. Von diesen sind heute keine mehr dem ursprünglichen Fund zuzuweisen. In Teilen gingen sie in den Privatbesitz einer Kaufmannsfamilie aus Leer über, in Teilen sollen sie in den Münzkabinetten in Hannover, Göttingen, Wolfenbüttel und Münster aufgegangen sein. Exem-

plarische Anfragen beim Münzkabinett in Münster brachten leider kein Ergebnis. Anhand der bisher bekannt gewordenen Münzen handelt es sich um einen Schatzfund, der in großen Teilen aus Silbermünzen des 1. und 2. Jhs. n. Chr. besteht. Über die genaue Zusammensetzung des Befundes lässt sich heute nur noch spekulieren. Auch Hinweise, ob sich die Fundstücke – wie überliefert wurde – in Münzrollen oder einem Gefäß befanden, sind heute nicht mehr überprüfbar.

Bei der Revision des Magazinbestandes der Stadtarchäologie Stade wurden römische Münzen des 4. Jhs. wiedergefunden, die nach Auskunft der Dokumentation aus dem ostfriesischen Raum stammen sollen. Eine Befragung der Sammler ergab erste Hinweise auf ein Fundareal bei Filsum. Ein seit Jahren mit dem Archäologischen Forschungsinstitut der Ostfriesischen Landschaft zusammenarbeitender Metalldetektorgänger suchte auf Bitten des Forschungsinstitutes gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe großräumig die Verdachtsflächen ab und wurde im Frühjahr 2021 tatsächlich fündig. Nach intensiven Begehungen konnte die fragliche Fläche auf ca. 2.000 m² eingegrenzt werden. In Absprache mit der zuständigen UDSchB des Landkreises Leer wurden daraufhin auf den Flächen Baggersondagen durchgeführt. Diese erbrachten weitere Münzen, allerdings ohne einen erkennbaren archäologischen Zusammenhang, denn leider waren die Flächen in der Vergangenheit intensiv durch Drainagen entwässert

worden. Laut Auskunft des Landwirtes wurde das Fundareal in der Vergangenheit auch durch Tiefpflügen bearbeitet, sodass das natürliche Schichtgefüge vollständig zerstört wurde. Diese Maßnahme reichte so tief in den anstehenden Geschiebelehm, dass keine evidenten archäologischen Befunde mehr erkennbar waren. Auch eine intensive Suche nach nicht metallischen Funden blieb leider erfolglos.

Bei der Bergungskampagne konnten durch das Sondengängerteam insgesamt 96 Silbermünzen, ausschließlich Denare römischer Provenienz, ortsgenau geborgen werden. Sie datieren vornehmlich in das 1. und 2. Jh. n. Chr. und sind somit älter als die aus dem Stader Magazin. Damit endet die lange in der wissenschaftlichen Forschung diskutierte Frage nach dem genauen Fundort des Münzschatzes von Filsum. Leider ließen sich – auch im weiteren Umfeld um die nun bekannte Fundstelle – keine weiteren Hinweise auf eine zeitgleiche Ansiedlung oder weitere Artefakte gewinnen. Somit bleibt weiterhin im Dunklen, unter welchen Bedingungen die Münzen in den Boden gelangt sind. – OL-Nr. 2711/5:080.

Lit.: BERGER/STOESS 1988: F Berger/C. Stoess (Bearb.), Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland Abteilung VII: Niedersachsen und Bremen. Osnabrück, Aurich, Oldenburg 1–3 (Berlin 1988) 126–127.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

303 Hesel FStNr. 95, Gde. Hesel, Ldkr. Leer

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im Zuge der Errichtung einer Seniorenwohnanlage im Ortskern Hesel wurden bereits von August 2017 bis Januar 2018 mehr als 5.000 m² Fläche archäologisch untersucht (s. Fundchronik 2018, 167–168 Kat.Nr. 210). Bei dieser Ausgrabung konnten umfangreiche Siedlungsbefunde vom frühen bis in das hohe Mittelalter dokumentiert werden. Unmittelbar südwestlich an die bereits untersuchten Flächen grenzt eine heute noch landwirtschaftlich genutzte Fläche an, auf der ein kleines Neubaugebiet entstehen soll. Eine Voruntersuchung des Geländes war daher aus Sicht der archäologischen Denkmalpflege unumgänglich. Für die Prospektion wurden insgesamt sieben Sondageschnitte angelegt (Abb. 207). In allen Prospektionsschnitten wurde eine große Anzahl an archäologischen Befunden erkannt, in der Mehrzahl Gruben bzw. Pfostengruben. Mehrere Ost-West verlaufende Grabenstrukturen queren das Gelände. Einige größere Verfärbungen im pleistozänen Boden, die in den Suchschnitten S 2 und S 3 dokumentiert werden konnten, könnten als Brunnen, aber wahrscheinlicher noch als Grubenhäuser interpretiert werden. Im südlichsten Abschnitt des Sondageschnittes S 1 ist noch oberhalb des pleistozänen Untergrunds ein lokal begrenzter Bereich freigelegt worden, der sich als Horizont mit einem konzentrierten Gemisch aus natürlichem und verziegeltem Lehm in Boden abzeichnet. Es könnte sich hierbei



Abb. 207 Hesel FStNr. 95, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 303). Die Prospektionsschnitte im Drohnenbild. (Foto: A. Prussat)

um eine Ofenanlage handeln, die sich im untersten Niveau des Humusbodens in Teilen noch erhalten hat.

Neben wenigen Streufunden sind nur aus dem Sondageschnitt S 2 aus zwei Befundbereichen Keramikscherben des frühen Mittelalters geborgen worden. Unter den Streufunden finden sich Scherben des hohen bis späten Mittelalters sowie auch Hinweise auf Metallgewinnung, die sich in Form von Eisenschlacken zeigten. Der Großteil des Fundmaterials besteht aus mit Muschelgrus gemagerter Keramik, die in eine Zeitspanne vom 6.–9. Jh. datiert. Der Befund entspricht damit denen auf der benachbarten Fläche. Anhand der nun erzielten Ergebnisse ist eindeutig geklärt, dass sich die 2017/2018 untersuchte Siedlung nach Südwesten fortsetzt. Sollte das Baugebiet realisiert werden, wäre eine vorherige Ausgrabung damit unumgänglich. – OL-Nr. 2611/8:55.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

304 Hollen FStNr. 24, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Geestort Hollen ist durch eine in den 1980er Jahren untersuchte größere frühmittelalterliche Siedlung potentiell archäologisch relevant (SCHÄFER 2018). Die Flurstücke im Ortskern befinden sich auf einem durchschnittlich etwa + 3,5 m NN hohen Geländerücken. Aus siedlungstopografischer Sicht ist dies als Gunstraum zu bezeichnen. Entsprechend werden Bauvorhaben in der Ortschaft mit einer besonderen Aufmerksamkeit beachtet.

Die Gemeinde plante für das Berichtsjahr die Errichtung einer neuen Feuerwache und rückwärtig daran anschließend die Ausweisung eines Neubaugebietes. Beim Bau eines Bankgebäudes auf der Parzelle wurden zudem 1988 mittelalterliche Keramikscherben entdeckt, deren Verbleib leider heute ungeklärt ist. Daher wurden schon früh im Bauleitverfahren und mit Unterstützung der Gemeinde Uplengen Prospektionen durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft durchgeführt. Diese ergaben eine hohe Dichte an archäologischen Befunden und Funden, sodass man sich für eine (teilweise) Ausgrabung der betroffenen Flächen entschied (Abb. 208). Die Untersuchungen fanden im Sommer 2021 statt, wobei die Gemeinde vier Helfer für die Maßnahme zur Verfügung stellte. Insgesamt wurden in der etwa 2.308 m² (0,23 ha) großen Fläche

380 Befunde dokumentiert, darunter sieben Brunnen, mehrere Gräben/Gräbchen sowie zahlreiche Gruben und Pfosten. Auffällig waren besonders zwei größere Ost–West ausgerichtete Gräben, die die Grabungsfläche im nördlichen Teil kreuzten. Der nördlichere Graben erbrachte zudem viel (datierendes) Fundmaterial (s. u.). Die Befunde auf der untersuchten Fläche lassen sich grob in zwei Nutzungsphasen teilen:

Auf dem südlichen Flächenteil, neben der erwähnten ehemaligen Bankfiliale, hat vermutlich ein Gehöft der frühen Neuzeit bestanden. In diesem Bereich wurden vornehmlich Pfosten dokumentiert, die jedoch keine klare Struktur ergeben. Zudem wurden hier aus größeren Gruben sehr große Granitsteine geborgen, die möglicherweise als Trägersteine für ein Balkengerüst gedient haben. Hier lagen auch fünf der sieben Brunnen in etwa 4–10 m Abstand zueinander. Die Brunnen waren teils mit und teils ohne Einbauten errichtet. Die Brunnen-schächte wurden zumeist aus Soden aufgebaut. Auffällig war Bef. 126 mit einer Tiefe von etwa 3 m. Er baute sich aus mehreren Ebenen auf: Vom Hangenden zum Liegenden bestand er aus einem ringförmig gelegten Kreis aus Backsteinen, darunter lag ein hölzernes Wagenrad, gefolgt von einem weiteren, nicht mehr vollständigen Ring aus Backsteinen. Ihm folgte wiederum eine Trennschicht aus Planken, die flächig Löcher aufweisen und als unterer Abschluss weitere, auf ein Wagenrad aufgelegte Backsteine. Das unterste Wagenrad wiederum lag auf Holzplanken. Bei den Backsteinen handelt es sich um Klosterformatsteine mit den Maßen um 29 × 14 × 8–10 cm.

Das Fundmaterial im südlichen Bereich besteht zum größten Teil aus roter glasierter Irdenware des 17.–19. Jhs. An der südlichen Grabungsgrenze ließ sich ein möglicher modernerer Hausgrundriss mit einem kleinen Kellerfundament (Reste einer Lage Backsteine und einer Lehmplatte) erkennen. Hier traten auch vermehrt moderne Funde (Porzellan, Glas, Metall und Plastik) auf.

Im nördlichen Bereich, gekennzeichnet durch die oben genannten Gräben, wurden dagegen vornehmlich (spät-) mittelalterliche Funde und Befunde entdeckt. Eine vor den Untersuchungen ausgeführte Auswertung der LiDAR-Oberflächendaten führte anhand von erkennbaren Grabenverläufen und der ungewöhnlichen Flurgliederung entlang bogenförmig verlaufender Flurgrenzen zu der Annahme, dass nördlich der Ausgrabungsfläche möglicherweise der Standort eines Steinhauses (Burg) zu vermuten sei,



Abb. 208 Hollen FStNr. 24, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 304). Gesamtplan der Ausgrabung. (Grafik: A. Mohrs/I. Reese)

was auch durch den Flurnamen „Oldeborg“ nochmals bekräftigt wird. Die beiden Gräben, der nördliche mit einer Breite von 4–5m und einer Tiefe von 0,4–0,75m bzw. der südliche mit einer Breite von etwa 3m und einer Tiefe von 0,4–0,5m, liegen am südlichen Rand einer nach Norden leicht ansteigenden Geländekuppe. Insbesondere der nördliche Graben ergab viel Fundmaterial, vornehmlich Kugeltopfware, die überwiegend in das 14. bzw. 15. Jh. einzuordnen ist (Abb. 209). Zudem wurden mehrere Fragmente von Mahl- bzw. Mühlsteinen aus Basaltlava, ein Teil eines Webgewichtes und ein fast vollständiger Gefäßrand eines Kugeltopfes von 20cm Durchmesser geborgen. Unmittelbar südöstlich der beiden Gräben wurden die Pfostenspuren eines Rutenbergsspeichers erkannt.

Die Wahrscheinlichkeit, dass in Hollen ein spätmittelalterliches Steinhaus bestanden hat, ist durch die erkannten Befunde deutlich gestiegen. Vermutlich wurden im direkten Umfeld der zur Burg gehörigen Grabenanlagen auch landwirtschaftliche Gehöfte errichtet. Es wäre daher wünschenswert, die Flur „Oldeborg“ mittels weiterer Prospektionsmaßnahmen zu beobachten. – OL-Nr. 2712/4:018.

Lit.: SCHÄFER 2018: M. Schäfer, Die mittelalterliche Siedlung Hollen, Ldkr. Leer. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Hausbaus auf der ostfriesischen Geest. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 20 (Rahden/Westf. 2018).

F; FM, FV: OL

J. F. Kessler

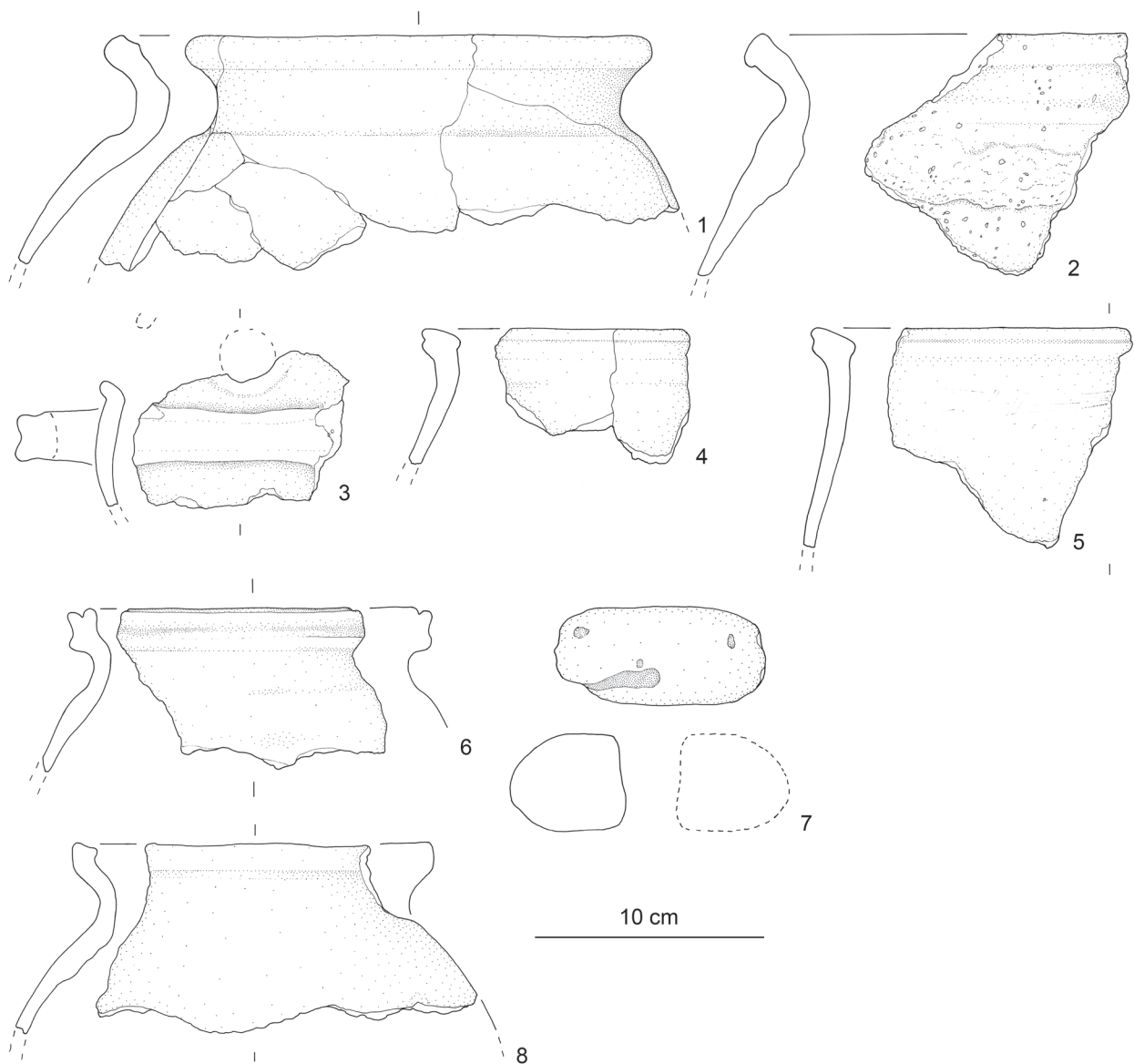


Abb. 209 Hollen FStNr. 24, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 304). **1-2, 4-6, 8** Kugeltöpfe der Grauen Irdenware mit Gesteinsgrusmagerung des 12.-14. Jhs., **7** ein Webgewicht der Zeit vor 1200, **3** Gefäß mit Henkel und Durchlochung mit nicht eindeutiger Formenzuweisung. M. 1:3. (Zeichnungen: B. Kluczkowski)

**305 Holtland FStNr. 142,
Gde. Holtland, Ldkr. Leer
Hohes und spätes Mittelalter:**

Bereits 2020 wurde auf einem Grundstück in Holtland eine archäologische Prospektion durchgeführt, die mittelalterliche Siedlungsspuren zutage brachte (s. Fundchronik 2020, 194 Kat.Nr. 264). Die notwendige Ausgrabung vor dem Bau eines Einfamilienhauses wurde im Berichtsjahr durchgeführt. Schon 2011 wurden auf dem Nachbargrundstück Teile einer Siedlung des 11. und 12. Jhs. dokumentiert (vgl. Fundchronik 2011, 146 f. Kat.Nr. 212).

Aufgrund eines geplanten vollständigen Bodenaustausches war im Vorfeld mit einer gänzlichen Zerstörung der Fundstelle zu rechnen. In Kooperation mit dem Bauherrn wurde die Fläche von ca. 325 m² in knapp drei Wochen deshalb vollständig untersucht (Abb. 210). Die etwa 60 Befunde waren in einen anstehenden glazialen Feinsand eingetieft. In Teilen war der Fundhorizont durch bis zu 80 cm mächtige Auftragsschichten überdeckt. Nach Norden fällt der geologische Untergrund zudem ab, so dass hier von einer ehemaligen natürlichen Rinne ausgegangen werden kann. Hier nahm auch die Be-

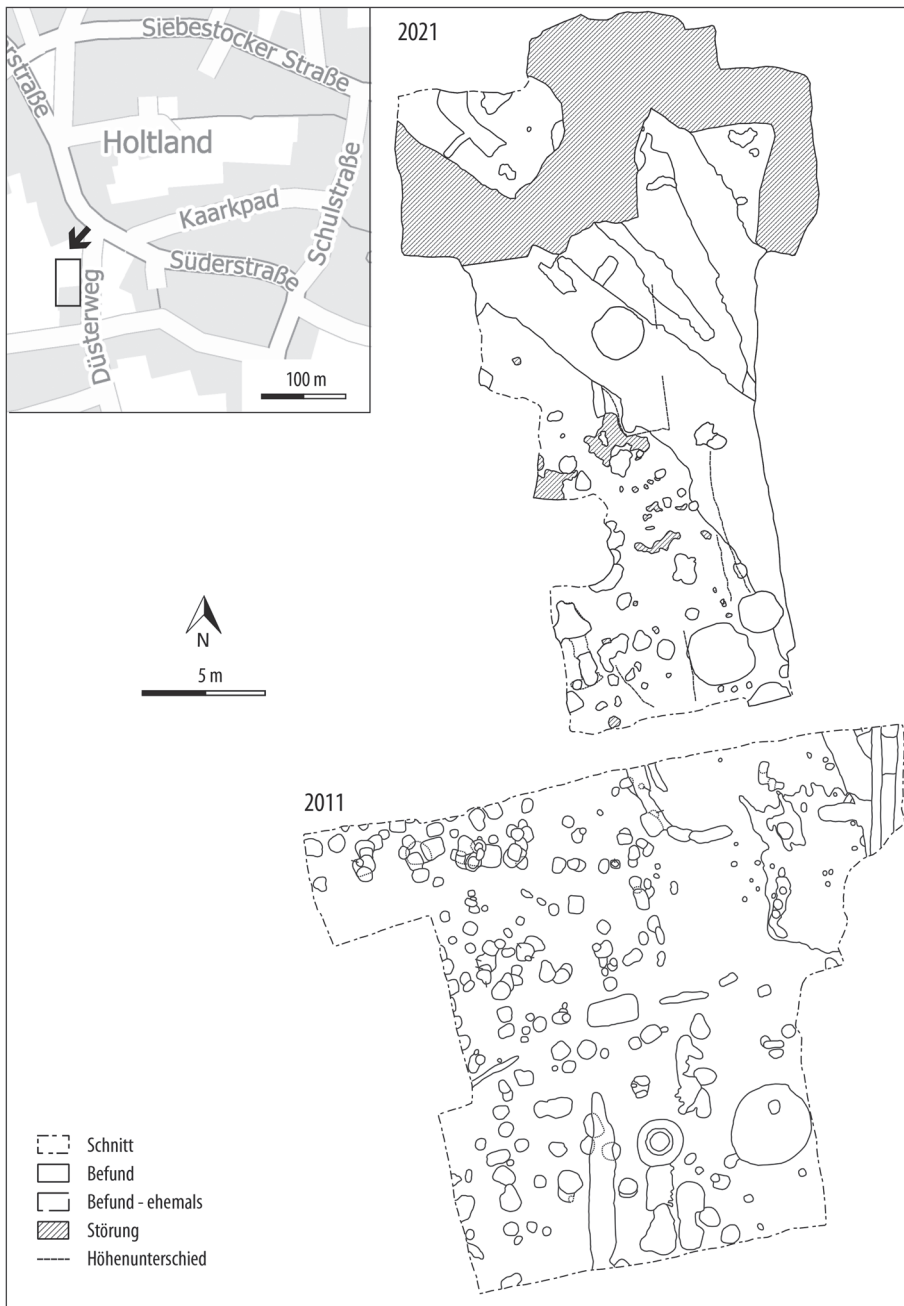


Abb. 210 Holtland FStNr. 142, Gde. Holtland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 305). Die Grabungsflächen von 2011 und 2021 in der Übersicht. (Grafik: H. Lange/A. Mohrs/I. Reese/H. Reimann)

funddicke ab. In der kleinen Fläche wurden zumeist Gruben und vereinzelte Pfosten dokumentiert, die sich nicht zu einer erkennbaren Gebäudestruktur rekonstruieren lassen. Mehrere Gräben durchzogen die Fläche von Südost nach Nordwest. Mindestens einer von ihnen wurde auch schon 2011 auf der benachbarten Fläche erfasst. Die Gräben dienten vermutlich der Oberflächenentwässerung in die nördlich gelegene Rinne. Bei drei größeren Konstruktionen handelt es sich um Brunnen, deren Schächte aus Torfsoden aufgebaut waren. Sie enthielten weder

Fundmaterial noch waren die Torfsoden auf hölzernen Substruktionen aufgesetzt, wie es für den ostfriesischen Raum wiederholt dokumentiert werden konnte.

Aus den Befunden stammt vornehmlich Keramik des hohen und späten Mittelalters. Darunter sind Randscherben sehr großer Kugeltöpfe, die vermutlich als Vorratsgefäße gedient haben. Große Schlackenfragmente – wie sie auch schon auf der benachbarten Fläche entdeckt wurden – sind als Hinweis auf eine Metallverarbeitung vor Ort zu wer-

ten. In diesem Zusammenhang ist auch ein gebrannter Klopffstein aus einem quarzitischem Sandstein zu sehen. Die mittelalterliche Siedlung unterhielt wohl Kontakte, die bis in das Rheinland reichten, worauf Fragmente von Mahlsteinen aus Eifeler Basaltlava hinweisen. Ein Fragment mit dem Rest eines zentralen Loches lässt eine Rekonstruktion als runder Mahlstein einer Handmühle von bis zu 45 cm Durchmesser zu. Eine vollständig erhaltene Bodenscherbe stammt von einer Pingsdorfer Kugelamphore mit wellenförmig gestaltetem Fuß. Anhand dieses Gefäßfragmentes lässt sich die Siedlung – entsprechend den Befunden auf dem Nachbargrundstück – ebenfalls in das 11. bzw. 12. Jh. datieren. – OL-Nr. 2711/2:160:

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

306 Leer FStNr. 20,

Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Jahr 2015 haben auf einem Grundstück an der Süderkreuzstraße – südöstlich des ursprünglichen Siedlungskerns von Leer – archäologische Prospektionen stattgefunden. Im Vorfeld der Realisierung eines Mehrfamilienhauses wurde das Grundstück im Berichtsjahr zusätzlich geoarchäologisch prospektiert.

Für die Prospektion wurde der Untergrund des Grundstückes mit drei Rammkernsondierungen von je 2 m Endtiefe erkundet. Die erbohrte Schichtenfolge wurde in Plastiklinern von 5 cm Durchmesser und 100 cm Länge geborgen und im Labor hinsichtlich archäologischer, bodenkundlicher und sedimentologischer Parameter analysiert. Archäologische Funde sowie die für die Sedimente diagnostischen Bestandteile wurden den Bohrkernen entnommen, archiviert und dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft zur weiteren Auswertung und Archivierung übergeben.

Von den drei Rammkernen enthalten zwei Kerne Kulturschichten. Sie kennzeichnen sich durch ein unregelmäßiges, carbonatfreies Korngrößengebiet mit teils chaotischer, teils geschichteter Textur und einen stark schwankenden Humusgehalt. An anthropogenen Indikatoren sind Ziegelbruch, ortsfremde Steine, Pflanzenkohle sowie eine geringe Anzahl an Scherben enthalten. Während die Kulturschichten in einem der Kerne von der rezenten Oberfläche bis in ca. 1,5 m Tiefe reichen, sind sie im zweiten Kern nur ca. 0,5 m mächtig und enden be-

reits in einer Tiefe von ca. 1 m unter der Geländeoberfläche. Hier werden sie von ca. 0,6 m mächtigen carbonatfreien, stark humosen Sanden mit einer weitgehend homogenen Textur unterlagert. Die dunkelbraunen Sande enthalten feine Ziegelflitter, die auf eine anthropogene Bildung hinweisen. Im Gegensatz zu den Kulturschichten ist der Ursprung nicht in unmittelbarer Siedlungsaktivität zu suchen. Vielmehr handelt es sich um den Eschhorizont eines Plaggeneschs, also eines von Menschenhand zur Verbesserung des Nährstoffhaushalts aufgetragenen Ackerbodens, der ursprünglich außerhalb der Siedlung lag. Im dritten Kern, der keine Kulturschichten enthält, ist der Eschhorizont noch deutlicher ausgeprägt; er erstreckt sich von ca. 1,5 m Tiefe bis nahe der heutigen Oberfläche. Die geologische Basis aller drei Kerne bilden humus- und carbonatfreie, z. T. fein geschichtete pleistozäne Sande. – OL-Nr. 2710/9:031.

F, FM, FV: OL

S. Schneider

307 Leerort FStNr. 1,

Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen einer Baumaßnahme im Kobusweg wurde eine geoarchäologische Prospektion des Untergrundes durchgeführt. Das Grundstück liegt innerhalb des Areals der heute nur noch zu geringen Teile erhaltenen, im 15. Jh. gegründeten Festung Leerort, unmittelbar am Zusammenfluss von Leda und Ems. Für die geoarchäologische Untersuchung wurden drei Rammkernsondierungen mit 4 m Tiefe durchgeführt. Die erbohrte Schichtenfolge wurde in Plastiklinern von 5 cm Durchmesser und 100 cm Länge geborgen und im Labor hinsichtlich archäologischer, bodenkundlicher und sedimentologischer Parameter analysiert. Archäologische Funde sowie die für die Sedimente diagnostischen Bestandteile wurden den Bohrkernen entnommen, archiviert und dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft zur weiteren Auswertung und Archivierung übergeben.

Der auffälligste Befund in den Rammkernen ist eine vertikal durchteufte Mauer mit deutlich erkennbarer Abfolge von Ziegelsteinen und Mörtel zwischen ca. 0,6 m und 1,4 m unter der Geländeoberfläche. Alter und Funktion der Mauer sind bislang ungeklärt. Darüber hinaus enthalten alle drei Rammkerne Schichten anthropogenen Ursprungs, die Mächtigkeiten zwischen 1,2 m und 2,8 m aufweisen

und bis maximal 3,85 m unter die aktuelle Geländeoberfläche reichen. Es handelt sich überwiegend um schwach schluffige Tone mit schwankendem Humus- und Kalkgehalt, die Ziegelbruchstücke, Pflanzenkohle, Muschelbruch, Hölzer und einige Scherben enthalten. Nur selten ist eine klare Schichtung zu erkennen, die darauf schließen lässt, dass es sich um *in situ*-Kulturschichten handelt, die ihren Ursprung im Siedlungsgeschehen im Festungsbereich haben. Vielmehr deutet die oftmals chaotische Textur der Schichten darauf hin, dass es sich entweder um umgelagertes oder gezielt aufgeschüttetes Material handelt. Eine detaillierte archäologische Auswertung der aus den Kernen geborgenen Funde kann klären, in welche Nutzungsphase der Festung Leerort die Befunde fallen und in welchem funktionalen Kontext sie zu sehen sind. – OL-Nr. 2710/8:005.

F, FM, FV: OL

S. Schneider

**308 Mitling-Mark FStNr. 8,
Gde. Westerverledingen, Ldkr. Leer**
Unbestimmte Zeitstellung:

Bei der Sichtung von Laserscandaten ist ein Areal bei Mitling-Mark aufgefallen (Abb. 211). Eine leicht rautenförmig Nord-Süd ausgezogene quadratische Struktur befindet sich heute gut 400 m östlich der Ems und 300 m südlich von Mitling-Mark in Grünland. Das gut 80 × 80 m messende Areal zeigt auf der Nordwest- und Nordostseite eine Wallstruktur, auf der Südost- und Südwestseite einen heute noch be-

stehenden Graben. Innerhalb dieser Umfassung zeichnet sich eine wiederum quadratische und parallel zu den Gräben ausgerichtete Erhöhung im Inneren von ca. 50 × 50 m ab. Aufgrund der scharfkantigen Strukturen erinnert die Anlage an einen Teil einer Schanze. Datierendes Fundmaterial liegt bisher nicht vor. – OL-Nr. 2810/4:056.

F, FM: J.-U. Keilmann (LGLN Aurich)

S. König/J.-U. Keilmann

**309 Nettelburg FStNr. 2,
Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bisher waren von der 1816 durch Conrad Bernhard Meyer (*1755, †1830) gegründeten Tonpfeifenfabrik in Aurich zwar die Archivalien und Quellen umfangreich von W. MORGENROTH (1995) bearbeitet, doch konnten zunächst keine archäologischen Fundstücke der Auricher Produktion eindeutig zugewiesen werden. Die Fabrik produzierte von 1816 an und nach dem Tod von C. B. Meyers 1830 allein unter G. Kannegießer bis 1839. Bereits 2020 konnte ein Stück aus Privatbesitz ohne Fundort mit dem Schriftzug „KANNGIESSER“ und „FAB AURICH“* längs auf dem Stiel (KÖNIG 2020; Fundchronik 2020, 16–17 Kat.Nr. 6) vorgelegt werden. Die Stücke aus Privatbesitz und Dornumersiel (vgl. Kat.Nr. 8) zeigen längs auf dem Stiel den Schriftzug „AURICH“ „KANNEGIESSER“, das Stück aus Poghausen (vgl. Kat.-Nr. 310) ein umlaufendes „AURICH“. Im Berichtsjahr wurden nun 20 Pfeifenköpfe und acht Stiele in



Abb. 211 Mitling-Mark FStNr. 8, Gde. Westerverledingen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 308). LiDAR-Scan der quadratischen Wallanlage südlich von Mitling-Mark. (Grafik: J.-U. Keilmann; Kartengrundlage: LGLN)

Nettelburg am Ufer der Leda in zwei nahe beieinander gelegenen Bereichen gefunden und gemeldet, von denen sich sieben der Auricher Produktion zuweisen lassen. Bei fünf Pfeifenstielbruchstücken aus Nettelburg kommt ein umlaufendes Schriftband „AURICH“ vor, weiterhin ist bei dreien eine zweite Schriftzeile „FABRIC“ erhalten. Es ist bisher unklar, ob die Pfeifen mit dem auf dem Stiel verlaufenden Schriftzug immer mit Kannegießer verknüpft sind und somit eine späte Produktionsphase anzeigen, oder ob der Schriftzug vom Pfeifentyp abhängig ist. Bei den Köpfen können nur zwei vermutlich der Auricher Produktion zugewiesen werden. Diese zwei Köpfe zeigen als Fersenmarken auf der einen Seite ein O und auf der anderen ein A bzw. ein gekröntes A. Eine weitere Pfeife zeigt als Fersenmarke ein Lamm unter einem Baum. Die übrigen Pfeifenköpfe zeigen vielfältige Marken, die meisten verweisen auf Gouda: Einer der Köpfe besitzt einen nur 3 cm hohen schräg abschließenden Trichterkopf mit der Fersenmarke M über legiertem HD und einen aufwendig mit Kreisen und Bändern verzierten Stiel und datiert an den Anfang des 18. Jhs. Die übrigen 19 Stücke besitzen alle eine Ferse und gehören an das Ende des 18. sowie in das 19. Jh. Sie weisen Größen zwischen 4 cm und 5,5 cm auf. Drei Köpfe zeigen auf beiden Fersenmarken ein Wappen mit sechs Feldern oder Sternen (vermutlich Gouda) mit einem Stern darüber, bei den Fersenmarken handelt es sich um ein gekröntes KP, drei im Dreieck angeordneten Neunen (999) und das Wappen von Gorinchem mit Krone. Auf drei Köpfen zeigen beide Fersenmarken ein Wappen mit sechs Feldern oder Sternen (vermutlich Gouda) mit einem S darüber. Bei den Fersenmarken handelt es sich um ein gekröntes L, ein Milchmädchen mit Tragjoch und Eimern und einen Spielmann. Bei zwei Köpfen ist jeweils eine Fersenmarken mit einem Wappen mit sechs Feldern/Sternen (vermutlich Gouda) mit Stern darüber und eine Fersenmarken mit einem Kreis/O und darüber ein Punkt sowie als Fersenmarken ein vierbeiniges Tier unter einem Stern zu sehen. Vier Köpfe haben keine Fersenmarken, aber eine Fersenmarken mit einem Bacchus (Mann mit Fass), einem Lamm mit Fahne/Lamm am Baum und einem Spielmann. Zwei Köpfe mit den Fersenmarken Wappen mit sechs Sternen (vermutlich Gouda) auf der einen Seite und zwei deutlich erhabenen Punkten auf der anderen Seite haben beide die Fersenmarken K. Die drei letzten Pfeifenköpfe haben Fersenmarken in Form ei-

nes Wappens mit sechs Sternen (vermutlich Gouda) auf der einen und auf der anderen Seite einen Kreis oder ein O und als Fersenmarken beide ein vierbeiniges Tier, evtl. ein Lamm mit einem Stern oder schlecht zu erkennenden Baum. – OL-Nr. 2711/7:016.

Lit.: KÖNIG 2020: S. König, Pfeifen aus Ostfriesland – Pfeifen für Ostfriesland. In: J. F. Kegler (Hrsg.), Ostfriesland | Niedersachsenweit. Festschrift für Rolf Bärenfänger (Aurich 2020) 157–162. – MORGENROTH 1995: W. Morgenroth, Ostfriesische Tonpfeifen für Hannoveraner Tabakraucher in der Biedermeierzeit. Knasterkopf 7, 1995, 44–49.

F, FM, FV: W. Loerts, Nettelburg

S. König

310 Poghausen FStNr. 3, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer

Neuzeit:

Bisher waren von der 1816 durch Conrad Bernhard Meyer (*1755, †1830) gegründeten Tonpfeifenfabrik in Aurich zwar die Archivalien und Quellen umfangreich von W. MORGENROTH (1995) bearbeitet, doch konnten zunächst keine archäologischen Fundstücke der Auricher Produktion eindeutig zugewiesen werden. Die Fabrik produzierte von 1816 an und nach dem Tod von C. B. Meyers 1830 allein unter G. Kannegießer bis 1839. Bereits 2020 konnte ein Stück aus Privatbesitz ohne Fundort mit dem Schriftzug „KANNGIESSER“ und „FAB AURICH“*“ längs auf dem Stiel (KÖNIG 2020; Fundchronik 2020, 16–17 Kat.Nr. 6) vorgelegt werden. Das Exemplar aus Dornumersiel (vgl. Kat.Nr. 8) entsprach im Hinblick auf den Schriftzug dem bereits bekannten Stück. Das im Berichtsjahr gemeldete Stück von einer bereits bekannten Fundstelle in Poghausen hingegen zeigt den Schriftzug „[AU]RICH“ umlaufend um den Stiel. So lassen sich nun zwei Typen der Auricher Produktion unterscheiden. Es ist bisher unklar, ob die Pfeifen mit den unterschiedlichen Schriftzügen den unterschiedlichen Produktionsphasen oder evtl. unterschiedlichen Pfeifentypen zuzuordnen sind. – OL-Nr. 2612/6:014.

Lit.: KÖNIG 2020: S. König, Pfeifen aus Ostfriesland – Pfeifen für Ostfriesland. In: J. F. Kegler (Hrsg.), Ostfriesland | Niedersachsenweit. Festschrift für Rolf Bärenfänger (Aurich 2020) 157–162. – MORGENROTH 1995: W. Morgenroth, Ostfriesische Tonpfeifen für Hannoveraner Tabakraucher in der Biedermeierzeit. Knasterkopf 7, 1995, 44–49.

F, FM, FV: L. Hinrichs, Poghausen

S. König



Abb. 212 Velde FStNr. 5, Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 311). Links: Lageplan der Baufelder mit Befunden von 2018 und 2021, rechts: Befundplan der beiden Baugruben vom Frühjahr 2021. (Grafik: M. Oetken/I. Reese)

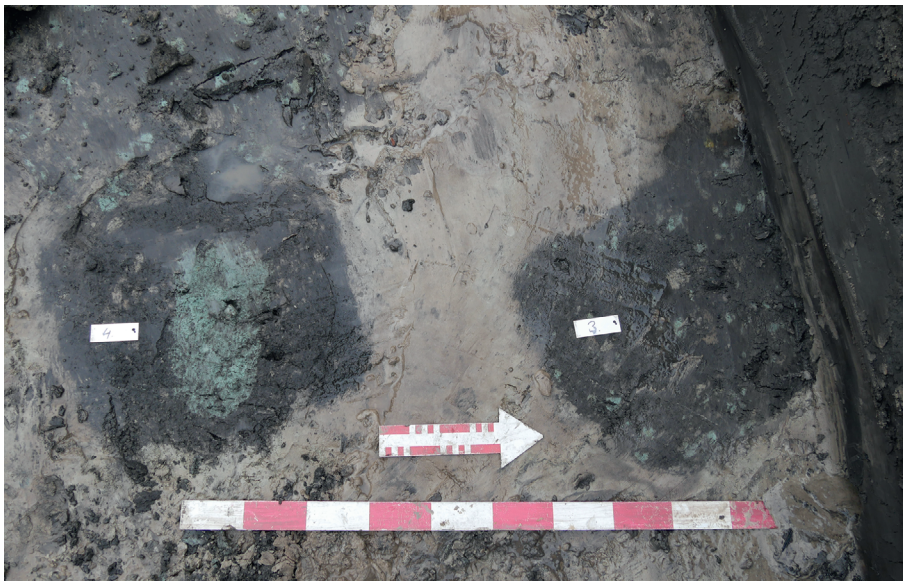


Abb. 213 Velde FStNr. 5, Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 311). Zwei der in Velde 2021 erfassten Pfostengruben, eine davon mit einer Kleikonzentration in der Mitte. (Foto: M. Oetken)

311 Velde FStNr. 5, Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer Hohes Mittelalter:

Weitere Nachverdichtungsprojekte an der „Alten Heerstraße“ in Velde führten im Berichtsjahr dazu, dass auf zwei nebeneinanderliegenden Baulücken nicht weit von dem Grundstück, das 2018 archäologisch untersucht und bebaut worden ist (s. Fundchronik 2018, 174 Kat.Nr. 215) größere Flächen ab-

gezogen worden sind. Auf den beiden rund 100m² bzw. 300m² großen Baufeldern fanden sich Gräben, Gruben, Pfostengruben und ein Brunnen (Abb. 212). Die Pfosten ließen sich leider nicht zu einem Hausgrundriss rekonstruieren. Auffällig waren größere Ständergruben, die der Form nach oval bis rechteckig mit abgerundeten Ecken waren und im Zentrum einen Kern aus tonigem, blaugrünem Klei enthalten haben (Abb. 213), neben kleineren run-

den Pfostengruben mit homogener grauer Verfüllung. Vier der insgesamt 34 Befunde wurden exemplarisch geschnitten. Sie enthielten keramisches Fundmaterial des Hochmittelalters. Diese Funde sind insofern bemerkenswert, als etwa 100m weiter südlich vom Nachbargrundstück 2018 nur neuzeitliches Fundmaterial geborgen werden konnte, die Befunde sich aber verblüffend ähneln. – OL-Nr. 2711/9:019.

F, FM, FV: OL

M. Oetken / I. Reese

312 Velde FStNr. 7,

Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Vorfeld einer Überplanung des Areals wurden im Jahr 2020 drei Flurstücke im südlichen Teil der Ortschaft Velde, nahe der Gemarkungsgrenze zu Detern mit der Metallsonde begangen. Der Ort Detern liegt an der alten Wegeverbindung zwischen Bremen und Groningen und ist ein ehemaliger Grenzort, der 1409 erstmals genannt wurde. Die in ca. 1,5km Entfernung liegende Deterner Schanze (Detern FStNr. 10) ist eine Befestigung südöstlich der heutigen Ortslage und wurde 1650 „Deterer Schantze“ genannt. Vor dem Hintergrund der neuzeitlichen Grenzsituation ist die große Zahl der aufgefundenen Metallgegenstände zu sehen. Neben wenigen rezenten Fundstücken liegt der Schwerpunkt auf neuzeitlichen / frühneuzeitlichen Funden, die meisten genau anzusprechenden Stücke datieren in das 16. Jh. Als bemerkenswert zu nennen sind dabei ein Messerendbeschlag in Form einer Bekrönung mit drei Durchlochungen, ein Teil eines Segmentgürtels und eine Buchschließe. Dazu treten drei – möglicherweise in dieselbe Zeit zu datierende – kugelige Knöpfe, zwölf Kugeln für Pistolen und Musketen und sechs Bleibarren bzw. -stücke auf. Unklar in der Ansprache sind zwölf Münzen, auf denen das Münzbild nicht mehr zu erkennen ist sowie ein Anhänger mit Caritasdarstellung, ein Teil eines Kruzifixes, das möglicherweise zu einem Reisealtar gehörte sowie ein bisher unbestimmbares Objekt. Deutlich älter als der Schwerpunkt des Fundniederschlags ist ein Pfennig des Bistums Osnabrück aus dem 13. Jh. Ungeachtet der schlechten Erhaltung handelt es sich sehr wahrscheinlich um eine Prägung Konrad II., Graf von Rietberg (1270–1297), der Münzstätte Wiedenbrück. Deutlich jünger ist eine Bleiplombe eines Guanosackes aus der Zeit um 1900. – OL-Nr. 2711/9:020.

F, FM: S. Heibült, Remels; FV: OL

S. König

313 Weener FStNr. 8,

Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter:

Im Frühjahr 2021 hat der Arch. Dienst der Ostfriesischen Landschaft eine Prospektion eines innerstädtischen Geländes westlich der Süderstraße in Weener durchgeführt, für das eine Verdichtungsmaßnahme geplant ist. Bei dem Grundstück handelt es sich um die größte bisher unbebaute Fläche im Zentrum der Altstadt von Weener. Hier soll sich nach historischen Recherchen die spätmittelalterliche „Memmingaburg“ befunden haben. Von der Fundstelle liegen vereinzelte Meldungen mittelalterlicher Funde vor, darunter ein heute leider verschollenes Webgewicht. Das heute als verunkrautete Brache in einem Quartier liegende Gelände wurde um die Jahrhundertwende des 19./20. Jhs. teilweise auch als innerstädtischer Jahrmärkte- und Ausstellungsort genutzt.

Für die Untersuchung wurden mit Unterstützung der Stadt Weener vier Suchschnitte mit einem Kettenbagger ausgeführt. Die Erdarbeiten erwiesen sich als sehr schwierig, da im gesamten Untersuchungsgelände zahlreiche Abfall- bzw. Aschegruben aus dem späten 19. und frühen 20. Jh. angetroffen worden sind, so auch eine ausgedehnte Müllgrube im Zentrum der Untersuchungsfläche.

Folgender Bodenaufbau wurde beobachtet: Unter einer dünnen Schicht von rund 20–40cm humoser Gartenerde folgte ein Auftrag aus humosem Sand, der z.T. stark mit modernem Bauschutt durchmischt war. Im nordwestlichen Abschnitt, im noch etwas höheren Gelände des Grundstückes, lag moderner Bauschutt mit einer Mächtigkeit von 80–100cm, bestehend aus Asphaltbruchstücken. Darunter folgt ein stark humoser schwarzgrauer Sand, der deutlich mit Backsteinschutt des spätmittelalterlichen Klosterformates und Muschelkalkmörtel durchsetzt war. Stellenweise kam ein Backsteinmörtelschuttgemisch mit einer Stärke von 40–60cm in konzentrierter schichtiger Lage zutage. Der liegende pleistozäne gelbe Sandboden wurde im Südwesten in einer Tiefe von rund 1,4m erreicht. Im Nordwest-Bereich des Grundstückes lag der pleistozäne Untergrund bei 1,8m unter der heutigen Oberfläche.

In allen Schnitten wurden Bodenverfärbungen in dichter Streuung beobachtet. Im Suchschnitt S 2 wurde aus einer der Grubenverfärbungen der Rand

eines spätmittelalterlichen Kugeltopfes geborgen. Am Westende des Prospektionsschnittes S 3 ist ein Brunnen im pleistozänen Untergrund freigelegt worden, der ebenfalls in das Mittelalter zu datieren scheint.

Unter den bis zu 1 m mächtigen Schuttaufrägen und den darin eingegrabenen Müllkuhlen folgen vermutlich die Reste einer im Mittelalter entstandenen Kulturschicht. In den Suchschnitten zeigte sie sich durch bis in den anstehenden Sand eingetiefte Gruben und Brunnen. Von der ehemaligen Memmingaburg waren noch Reste des Abrisshorizontes in Form von Backsteinbruch von Klosterformatsteinen, Kalkmörtel und -schutt vorhanden, der von einem geordneten Abriss zeugt. Die noch brauchbaren Baumaterialien wurden an anderer Stelle weitergenutzt. Bei einem bis zu 12 m breiten und gut 2 m tiefen Graben, der in S 4 angetroffen wurde, handelt es sich vermutlich um einen Teil eines die Burg umgebenden Wassergrabens. Aufgrund der ungünstigen Bedingungen während der Untersuchungen (wassergesättigter Boden, nachrutschende Suchschnittwände, aufsteigendes Grundwasser) konnten einige Befunde nur kurzzeitig gesehen werden. So waren lineare Strukturen erkennbar, bei denen es sich um mit historischem Bauschutt gefüllte Fundamentgruben handeln kann. An einzelnen Stellen konnten Backsteinlagen *in situ* beobachtet werden. Eine Inaugenscheinnahme war aber aufgrund der mangelnden Standsicherheit der Schnittwände nicht möglich.

Aufgrund der bei den Untersuchungen gewonnenen Beobachtungen ist der Nachweis erbracht, dass das gesamte Gelände im Untergrund mit einer mittelalterlichen Siedlungsschicht belegt ist. Darunter finden sich vermutlich auch die Reste der ehemaligen Memmingaburg in Form einer Schuttschleppung und darunter liegenden Fundamentgruben sowie des ehemaligen Burggrabens. Im direkten Umfang finden sich Überreste der (spät-) mittelalterlichen Ansiedlung Weeners. – OL-Nr. 2810/4:023.

F; FM, FV: OL

J. F. Kegler

314 Weener FStNr. 11,

Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer

Neuzeit:

Die Stadt Weener plant die Errichtung einer neuen Stadtbibliothek im Bereich des ehemaligen Parkplatzes einer Bankfiliale. Hier hat die 1829 errichtete Synagoge der jüdischen Gemeinde von Weener bestanden. Nachträglich angefertigte Zeichnungen re-

konstruieren einen einfachen Rechteckbau mit Rundbogenfenstern. Über die Architektur des Gebäudes liegen keine belastbaren Quellen vor, Baupläne oder Außenaufnahmen existieren nicht (mehr). Es gibt einzig eine Innenaufnahme aus dem Jahr 1929, die zum 100-jährigen Bestehen des Gebäudes aufgenommen wurde. Sie zeigt einen Saal mit Sitzbänken sowie dem Allerheiligsten mit der Thora-Rolle. Der Blick ist auf die Ostwand gerichtet. Hier war ein Rundfenster mit dem sechszackigen Davidstern eingelassen. Auf der rechten Seite des Bildes (Nordseite) ist eine hölzerne Empore zu erkennen. In der Pogromnacht am 9./10. November 1938 wurde die Synagoge vollständig niedergebrannt und im Anschluss rasch abgerissen. Mündliche Überlieferungen berichten, dass das Gelände in den 1960er Jahren nochmals vollständig aufgeräumt wurde, sodass vermutet wurde, dass im Boden keinerlei Reste der Synagoge mehr erhalten sind. Das ehemalige Wohnhaus des Lehrers und auch das nördlich anschließende Schulhaus wurden nicht beschädigt. Diese erhielten später eine Nachnutzung, zuletzt als die bereits erwähnte Bankfiliale.

Aufgrund der besonderen historischen Umstände und der unklaren Aktenlage wurde gemeinsam mit dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft und der Stadt Weener eine Suchgrabung verabredet.

Nach Entnahme des Betonsteinpflasters des Parkplatzes sowie darunterliegender Füll- und Bausandlagen traten erste Backsteinlagen an der östlichen Grundstücksgrenze *in situ* auf. Mit weiteren Suchschnitten im Westen, Osten und Norden konnte eindeutig nachgewiesen werden, dass die Fundamente des Gebäudes mit sehr großer Wahrscheinlichkeit vollständig im Boden erhalten geblieben sind. Durch einen zusätzlichen Suchschnitt wurden die Nordostecke der Synagoge sowie der Verlauf des südlichen Fundamentes auf etwa 3,5 m nach Westen freigelegt. Somit lässt sich die Ausdehnung der Synagoge auf etwa 9 × 13 m vollständig rekonstruieren.

In den anstehenden Boden wurden die Fundamente des Gebäudes bis ca. 75 cm unter der heutigen Geländeoberkante eingetieft. Das Fundament bestand aus Backsteinziegeln im Format 26 × 12,5–13 × 6 cm. Der Unterbau wurde durch den Suchschnitt nicht erreicht. Im Planum war ein 10–15 cm breites Sandband zu erkennen, beim dem es sich vielleicht um die Fundamentgrube handeln könnte. Nur die unterste Lage des Backsteinfundamentes wurde in den Suchschnitten freigelegt. Das Funda-



Abb. 214 Weener FStNr. 11, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 314). Detail der östlichen Fundamente der Synagoge in Weener. Im Vordergrund durch Hitze zerrüttete Backsteine. In der Mitte durch den Einsturz der Mauern verschobene Fundamentlagen. (Foto: A. Prussat)

ment wurde getreptt aufgebaut mit einer Breite von ca. 1,25 m an der Basis. Jede aufgehende Lage sprang etwa 6 cm zurück. Insgesamt bestand das Fundament aus sechs Lagen, die in Feinsand gesetzt wurden bzw. in die Feinsand eingeschlämmt wurde. Ab der sechsten Lage wurde Muschelkalkmörtel als Bindemittel verwendet. An der Ostseite war die fünfte Lage durch den Abriss/Einsturz der Außenwand in Richtung des Innenraums verdrückt. An der nordwestlichen Gebäudeecke setzte auf die sechs Fundamentlagen das aufgehende Mauerwerk im Blockverband von 40 cm Stärke auf. Dieses war abwechselnd gesetzt mit jeweils einem Läufer oder einem Binder in Sicht. Das aufragende Mauerwerk war massiv in Muschelkalkmörtel gesetzt. An der Nordostecke des Gebäudes war das Mauerwerk merklich durch Hitze beschädigt (Abb. 214). Die Gebäudeecken sind als Ecklisene erhalten. Die Lisene zeigten sich durch ge-

rade im Blockverband aufgemauerte Backsteine und sprangen ca. 10 cm vor. Die Breite der Lisene betrug einheitlich 0,7 m. Weitere ebenfalls 0,7 m breite Lisenen wurden an der Nordwand, an der Westwand und der Nordwestecke angetroffen.

Eine Gliederung des Innenraums wurde nur sporadisch durch zwei Backsteinkonstruktionen erkannt, die in den Innenraum reichten. Beide wurden nur in ihrer obersten Lage erfasst. Dem Anschluss an das Anstehende bzw. ihrer Fundamentierung wurde nicht nachgegangen.

Entgegen der mündlichen Überlieferung sind sehr wohl Überreste der im November 1938 niedergebrannten und im Anschluss abgerissenen Synagoge im Boden verblieben. Anhand von Schnitt 1 ist ab einer Tiefe von ca. + 4,9 m NN mit baulichen Resten der Synagoge zu rechnen. Erhalten sind ausschließlich die Fundamente und wenige Lagen des aufragenden Mauerwerks. Sie liegen in der anthropogenen Auftragsschicht. Hinweise auf eine Innengliederung des Gebäudes ließen sich nur sporadisch finden. Einzelne Backsteinlagen können vielleicht mit dem ehemaligen Eingang oder einer Fundamentlage für die Empore in Verbindung gebracht werden. Möglicherweise handelt es sich bei einem Befund um die Substruktion für einen Pfeiler, der die Empore getragen hat

Aus der Zeit der Nutzung ließen sich nur vereinzelte Funde bergen. Es handelt sich um wenige Fragmente von Fensterglas oder Baubeschlägen, geschmolzenes Fensterblei und einige Keramikscherben roter glasierter Irdenware oder Porzellan. Offensichtlich wurde der Bauschutt nach dem Brand gründlich abgeräumt. Eine mögliche Nachnutzung ließ sich ebenfalls kaum nachweisen. Es liegen in Form weniger Kalksandstein-Bausteine und Fragmenten von Eternit-Platten Hinweise auf Bauten vor der Anlage des Parkplatzes vor.

Baugeschichtlich handelte es sich bei dem Gebäude um einen einfachen Backstein-Rechteckbau, der mit 70 cm breiten Lisenen gegliedert war. Die Fenster hatten vermutlich eine Bleiverglasung. Die wenigen Fensterglasscherben deuten auf eine Verglasung aus Klarglas hin. Nur einzelne Fragmente der Dacheindeckung konnten gefunden werden, demnach handelt es sich um eine Holzziegel-/Hohlpfannen-Eindeckung. Weitere Hinweise auf die äußere Gestaltung des Gebäudes konnten in den Suchschnitten nicht gewonnen werden. – OL-Nr. 2810/1:048.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

**315 Weener FStNr. 12,
Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Innerhalb der historischen Altstadt von Weener wurde ein Haus abgerissen, um für einen Neubau mit drei Wohneinheiten Platz zu schaffen. Der Bauplatz befindet sich westlich der Fundstelle der mittelalterlichen Memmingaburg (Weener FStNr. 8, vgl. Kat.-Nr. 313). Da für den Neubau ein Bodenaustausch vorgesehen war, wurde der Bauplatz durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft begleitet. Die gesamte Baufläche musste bis zu 1,4 m tief bis auf den pleistozänen Boden abgetragen werden (Abb. 215).

Am Ostende des Schnittes S 1 wurden sieben spätneuzeitliche Abfall- bzw. Aschegruben aufgedeckt. Die Gruben waren überwiegend mit rotbrauner Ofenasche verfüllt, in einigen konnten aber auch Kunststoffabfälle beobachtet werden. Im Zentrum des Schnittes S 1 lag eine fast symmetrische rechteckige Materiallage aus stark verdichtetem gellichem Lehm. Der nur lokal vorkommende Befund hatte die Seitenlänge von 3 × 1,6 m und wirkte wie ein Lehmeistrich. Ein dazu gehörendes Gebäude lässt sich allerdings nicht nachweisen. Aus dem Lehmmaterial stammen mittelalterliche Keramikscherben.

In der stratigraphischen Abfolge wurden zuunterst vornehmlich Befunde in Form von Gruben bzw. Pfostengruben des Mittelalters freigelegt. Die Funktion der einzelnen Gruben ließ sich vor Ort nicht klären. Über den untersten Siedlungsbefunden folgte eine Sequenz aus Sand- bzw. mit Sand durchwirkten Kleilagen. Aus dem untersten Bereich dieser Schichtsequenz stammen Kugeltopfscherben, während der oberste Bereich schon eine Durchmischung von mittelalterlichem und frühneuzeitlichem Material enthielt. Alle Schichten wiesen teilweise Einschlüsse aus Backsteinbruchstücken auf. Die mittelalterlichen Schichten wurden wiederum von Auftragungsschichten aus einem stark humosen Kleigemisch überdeckt, die ebenfalls Backsteinbruchstücke in lockerer Streuung enthielten. Aus dem Schichtpaket stammen Keramikscherben der frühen Neuzeit. Diese Lagen wurden durch eine kompakte Schuttschicht aus Backsteinbruch überdeckt, in denen teilweise dünne Sandbänder zu erkennen waren. Vermutlich stehen die obersten Lagen mit der Gründung des abgebrochenen Wohnhauses in Zusammenhang. – OL-Nr. 2810/4:055.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

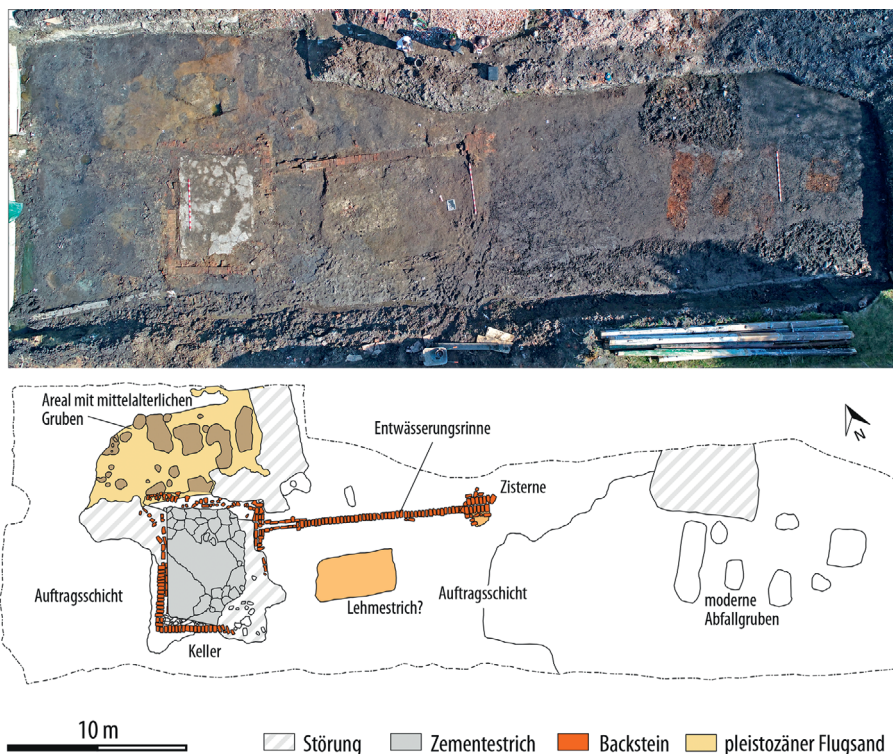


Abb. 215 Weener FStNr. 12, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 315). Grabungsplan mit Befunden unterschiedlicher Zeitstellung. Zentral ein Kellereinbau mit aus Backsteinen gesetzter Rinne, daneben ein wohl mittelalterlicher Lehmeistrich, im Osten mit Asche verfüllte spätneuzeitliche Gruben. (Grafik: A. Prussat/I. Reese/H. Reimann)